

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unbesetzt eingetragene Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Gesetzliche Redaktions- und Verlagsadresse: Berlin, Unter den Linden 10.

Das Sommerpensum.

Seines Reiches soll man sich nach Leistung rühmen dürfen. Im Leistunglichen Sinne darf sich auch die Budgetkommission des Reichstags rühmen. Ihre Produkte mögen nicht ganz dem Aufwand von Zeit und Mühe entsprechen, aber das sie sehr fleißig arbeitet, das wird man der Budgetkommission nicht bestreiten wollen. Wägen immer an einzelnen Punkten Korrekturen der Regierungsvorlage sich als notwendig herausstellen, so wird doch die neue Wehrvorlage im großen und ganzen für die in der nächsten Woche beginnende zweite Lesung im Plenum fertiggestellt sein. Das sich reichhaltig im Reichstag eine Verständigung über die militärischen Forderungen der Reichsregierung erzielen lassen wird, darf als sicher angenommen werden. Der Kriegsminister hat den Termin für die Erledigung der Wehrvorlage ziemlich genau bezeichnet. Man muß ihm auch in der Sache zustimmen. Will man die Wehrvorlage, dann muß sie noch im Laufe des Monats Juni verabschiedet werden, wenn sie im Oktober in Wirksamkeit treten soll. Ueber die Notwendigkeit der neuen militärischen Forderungen mag man theoretisieren, so viel man will. Wer aus der politischen Situation die Konsequenzen zieht, daß wir nicht darum herumkommen, in den nächsten Herbst zu ziehen, der muß auch die rechtzeitige Verwirklichung derselben fordern. Es ist einmal, wenn auch mit dem Vorbehalt von wesentlichen Reformen und Erparnissen, zu der Wehrvorlage „ja“, dann muß man auch „also“ sagen, das heißt, man muß fordern, daß die Wehrvorlage noch im Laufe des Juni Gesetz wird.

Die Frage bleibt offen, in welcher Weise die Wehrvorlage finanziell gedeckt werden soll. Gerade von den Vätern hat die Vermutungsfrage: „Keine Ausgabe ohne Deckung“ freudige Zustimmung gefunden. Wir haben es schonend erfahren müssen, wozu es führt, wenn blind darauf los bewilligt wird, ohne daß man sich darum kümmert, woher die erforderlichen Mittel genommen werden sollen. Die Väter will nicht bloß verhindern, daß wieder auf Borg gewirtschaftet wird, sie möchte auch die bisherigen sehr fragwürdigen Grundlagen der Reichsfinanzen recht gründlich revidieren. Fragt sich nur, ob das sich noch im Laufe des Sommers machen läßt, ob wohl gar Redaktionsvorlagen und Wehrvorlagen in einen unblutigen Zusammenhang miteinander gebracht werden können. In dieser Richtung möchten die blaueschwarzen Parteien die Karre ziehen. Erst einen Teil der Wehrvorlage, dann einen Teil der Deckung, so daß auch über die Wehrvorlage das letzte Wort nicht früher gesprochen wird, als bis die Deckungsfrage nach dem Willen desentrums und der Konventionen gelöst worden ist. Dieser Plan ist gewiss nicht ungeschickt. Die blaueschwarzen Parteien wurden in den bengalischen Licht der Wetter dastehen, die alles restlos bewilligen, was für die Wehrfähigkeit des Vaterlandes gefordert wird, und sie könnten sich zugleich die Hände reiben, weil sie ein gutes Geschäft gemacht haben. Denn der Sinn der Verquickung von Wehrvorlage und Deckung ist natürlich, daß sie jede dauernde direkte Reichsteuer verhindern, insbesondere eine Reichsvermögens- oder eine Erweiterung der Reichserbschaftsteuer hintertreiben möchten.

Es schlaue indessen der Gedanke sein mag, so wenig erscheint er als durchführbar. Es läßt sich kaum einmal nicht aus dem Welt schaffen, daß die Konventionen mit dem Zentrum zusammen nur eine Minorität des Reichstages darstellen. Die Väter des Reichstags mag nicht immer und überall geschlossen auftreten, aber daß sie sich die Deckung von blaueschwarzen Völkern aufbringen lassen könnte, das ist trotzdem ausgeschlossen. Das scheint man sogar in den maßgebenden Kreisen der Reichsregierung eingesehen zu haben. Wichtigstens äußert sich eine offiziöse benutzte Korrespondenz dahin, daß sich für die Verbindeten Regierungen genau wie bei der reichsindischen Verfassung, auch diesmal die Notwendigkeit ergeben könnte, die Deckungsfrage unter Mitwirkung der gesamten Reichstagsfraktionen zur Lösung zu bringen. Das ist ein Hinweis auf die reaktionären Parteien, den Vogen nicht zu überhätten.

Auch innerhalb der rechtsstehenden Parteien setzt sich allmählich die Meinung durch, daß man in der Verquickung von Wehrvorlage und Deckungsvorlage mit dem Kopf nicht durch die Wand könne. Der reichsparteiische Abgeordnete Dr. Otto Arendt, mit dem wir nicht immer übereinstimmen, das Vergangene haben, äußert zu diesem Thema im „Tag“ sehr vernünftige Ansichten. Er führt aus, daß eine rechtzeitige Verabschiedung der Wehrvorlage bei voller Erledigung der Deckungsfrage nicht denkbar ist und daß man deshalb von dieser gemeinsamen Aktion absehen möge. Nur ein Präzedenzfall im Reichstagsverlauf ist ein gegenseitiges gutes Verständnis. Zugleich hat Herr Arendt seinen blaueschwarzen Freunden durchaus zutreffend, daß sie das Drohmittel einer Ablehnung der Wehrvorlage gar nicht erst verwenden dürfen, wenn sie nicht schweren und dauernden Schäden anrichten wollten.

Herr Arendt hat recht. Dem Reichstag bleibt nichts anderes übrig, als sich in diesem für die parlamentarische Kleinerei nicht sehr günstigen Sommer zu beschränken. Man darf nicht zuviel in die Arme schießen wollen, wenn man wenigstens das Notwendige erledigen will. Das der Kampf nicht bloß um die Erbschaftsteuer, sondern um die Sanierung der Reichsfinanzen durchgedrungen werden muß, versteht sich von selbst. Aber es wird sich kaum anders machen lassen, als daß man die wichtigsten Probleme bis zur Herbsttagung offen läßt und danach einmündig die Wehrvorlage unter Da und Da durchbringt. In jedem Fall muß festgestellt werden, daß es nicht an entmenschten Liberalismus liegen würde, wenn die Wehrvorlage durch langwierige Debatten über die Deckungsmöglichkeiten verschleppt werden sollte.

Der Einzug des Zaren.

Ankunft des Herzogs von Cumberland.

Der Herzog und die Herzogin von Cumberland sind, wie es das Programm verlag, um zehn Uhr in Berlin eingetroffen und um halb zwölf hieß der Zar seinen Einzug. Der Kaiser empfing auf dem Anhalter Bahnhof die einen und die anderen Gäste — für den Cumberland hatte er die preussische und für den Zaren, mit der üblichen Schmelzheit, die russische Uniform angelegt. Das Wetter war herrlich, die Menschenmenge enorm und außerordentlich empfangsfreudig gestimmt. Ein ganz besonderes Lob gehört diesmal der Berliner Polizei, die feineswegs, wie man gemeint hatte, die Abfertigungsmassregeln überließ. Man konnte noch kurz vor der Vorfahrt des Kaisers und der Gäste die Straße übersehen und auch der Wagenverkehr war nur auf ganz kurze Zeiten beschränkt. Wirklich streng — noch strenger als sonst — war die Absperrung nur auf und vor dem Bahnhof und vor dem Schloß. Aber im allgemeinen war jene große Mehrheit der Berliner Bevölkerung, die wenig Zeit hat, nicht verhindert, ihren Geschäften nachzugehen.

Auf dem Anhalter Bahnhof. Die Ankunft des Cumberlanders.

Vor zehn Uhr ist auch auf dem Anhalter Bahnhof die Abfertigung nicht allzu streng. Als die Leibkompanie des ersten Garderegiments auf dem Bahnhof aufgestellt nimmt, im ersten Gliede Prinz Joachim, weist ein lebenswüthiger Polizeileutnant den in geringer Anzahl zugelassenen Vertretern der Presse Plätze an, auf denen sie wirklich etwas sehen können.

Freilich, es gibt noch nicht besonders viel zu sehen. Der Zeit des Abfertigung, auf dem die kaiserliche Hoheitskäfte eintreffen sollen, ist mit Sähen in den russischen und den deutschen Farben geschmückt, der zwischeligen Russenaber schaut aus mit grünen Kränzen unumwundenen Medallions zu sehen auf die Menge blauer Polizisten, die Wärdigen Jar betenden stehen, und vor dem Eingang zum Fürstenzimmer stehen einige reichgekleidete Diener im Gespräch mit den Wächterschreibern, die durch Extrauniformen und weiße Handschuhe die Bedeutung des Tages zu würdigen wissen.

Allmählich sammeln sich die zum Empfang „Besohlenen“. Als einer der ersten kommt Herr v. Wilsch, der „Zentral-Mitglied“ in großer Generalsuniform mit dem gelben Band des Schwarzen Adlers. Dem folgen die Minister, der Reichsanwalt als der längste aller preussischen Prokuratoren, der Kriegsminister v. Heeringen, Herr v. Tzipitz, der Mann der Marine und die anderen. Von den kaiserlichen Persönlichkeiten sind Prinz und Prinzessin Leopold zuerst zur Stelle, die Prinzessin in einer wunderbaren Toilette (Farbe: fraises anarabes, verziert ein lundiger Zehner) mit einem dunkelblauen Mantel in Gutsamform. Der Kronprinz trägt die Uniform seiner Danziger Schwären, die Kronprinzessin — die durch ihre Mütterlichkeit für auch den Fremden ausfällt — ein dunkelblaues Kleid. Sehr dekorativ erhebt die schmale Gestalt der schonen Prinzessin August Wilhelm in einem matten Gelbraun. Die Prinzessin Gisel Friedrich hat ein einfaches rosa Kleid, die Braut, Prinzessin Viktoria Luise, die sich an der Seite ihres Verlobten wie eine ganz wirkliche, bürgerliche Braut glücklich zu fühlen scheint, ein weißes Kleid mit rotem Hut.

Gehr stattdlich steht dem Marineprinzen Adalbert der kurze Voller, wie dem überhaupt auch eingetragene Demokraten gern zugaben werden, daß die Ehre des deutschen Kaisers in ihrer gelunden Mänlichkeit gute Repräsentanten der Volkskraft fürs Ausland sind.

Zehn Minuten vor zehn erholt sich draußen vor den Toren, wo die Russenherde in weissen Kollern wartet, wie die kaiserliche Eingekleide, ein lauter Ruf. Der Kaiser kommt, zunächst begleitet von ihren Damen umgeben, die Kaiserin, hier von Gut bis zu den Schuhen. Dann tritt sehr energisch Wilhelm II. in preussischer Generalsuniform auf den Perron, begrüßt die reipetvoll sich verbeugenden Herren mit einigen kurzen Worten und schreitet sofort die Ehrenkompanie ab.

Jetzt ist das Bild so geworden, wie es in Preußen bei höchsten Festlichkeiten immer ist: militärisch. Nicht ein spärlicher Hof ist in den Umarmen der Uniformen zu sehen. Goldgestickte Kammerherren und Gwimmel der Uniformen sind sehen. Goldgestickte Kammerherren und Gwimmel der Uniformen sind sehen. Goldgestickte Kammerherren und Gwimmel der Uniformen sind sehen. Goldgestickte Kammerherren und Gwimmel der Uniformen sind sehen.

Zehn Uhr fünf Minuten. Der Zug mit den Welsen kommt. Der Kaiser und die Kaiserin, das Brautpaar und die Bräutigam treten langsam auf den Perron, der über den Perron getreitet ist. Der Präzedenzfall schmettert und rassel durch die Bahnhofshalle. Ein starkes Vorwärtsdrängen der Neugierigen, die den historischen Augenblick nicht verpassen wollen, in dem die Westendlichkeit begraben wird — und der Cumberlander hat den Boden Berlins betreten.

Er geht sich mit freudigen, aber doch etwas genierten Gesicht umfassen. Der mit freudigen, aber doch etwas genierten Gesicht umfassen. Der mit freudigen, aber doch etwas genierten Gesicht umfassen. Der mit freudigen, aber doch etwas genierten Gesicht umfassen.

Heute ist das alles vergessen; wer wollte sich darüber nicht freuen? Nun kommt die Kaiserin neben der Herzogin Thyra und der Prinzessin Olga, dann schließt sich das Brautpaar an und endlich, schon ziemlich ungenannt mit den Herren von Stant gestellt, die Thron der übrigen Fürstlichkeiten. Dem Kronprinzen wird eine feine Coation durch Gräfin und Güteschwenken gebracht, für die er etwas verunruhigt dankt. Dann marschieren die Ehrenkompanie im Schritt ab und man wundert sich wieder einmal darüber, mit welcher Kraft diese Enthusiastische die Leute schmeißt, und freut sich über das schwarze Gesicht des Schellenbaumträgers, der ausfällt, als ob der Nezer sich wie der Häuptling dieses kriegerischen Stammes fühlte — und dann ist auch Trauben Herbegreppel und Volksgesänge die Welsen werden herzlich willkommen geheißen.

Der Zar kommt.

Eine Stunde später ist das Bild erheblich verändert. Der ganze Bahnhof ist nun für das Publikum abgeperrt, erst durch eine lange Schutzmannskette, die an den ungenutzten Gebäuden entlang steht und niemand passieren läßt, dann im näheren Bezirk durch Soldaten, die auf den Perron stehen, die Augen nach außen gewandt. Die munteren Farben der Damenkleider leuchten keine Frau des Hofes ist zugegen, da auch die Kaiserin der Kaiserin den Hofe sein können. Die Gemäße der Uniformen einer fremdartig orientalische Blauze durch die Priestergewänder der Popen, die zum Empfang gekommen sind, und durch einige russische Militärs mit Schürzen und Helmzier, die unter den russischen stehen. Auch eine Schaar von Herren im Grad ist zugegen, wahrscheinlich Angehörige der russischen Kolonie. Dazu gesellen sich viele, sehr viele, elegante und fröhliche Gentlemen mit jugendlichen Blüten und kräftigen Händen, die jeden Fremden aufmerksam multiern und mit schweigenden Gesichtern lebenswürdig lächeln. Wer viele solche Empfänge gesehen hat, kennt diese Erscheinungen: es sind die Hochzeitsgäste erst bekannt, wenn die Hochzeit vorüber ist.

Der Kaiser ist schon eine Viertelstunde vor der Ankunft des Zuges da. Er muß sich auf dem Bahnhof umgesehen haben, denn während er der Herzog von Cumberland als preussischer General empfing, trägt er jetzt die Uniform des russischen Regiments König Friedrich Wilhelm III., das mit dem altmodischen vieredrigen Zügel an seine Gattin nach dem Befreiungskriege erinnert. Wilhelm II. spricht sehr lebhaft mit dem König von England, der die Uniform des schottischen Kavalierregiments trägt und mit seinem gelassenen, offenen Gesicht einen sehr sympathischen Eindruck macht. Er ist einer der Fürsten, die sich nie verändern; seine Nähe löst Vertrauen ein.

Auch die übrigen Prinzen sind zum Teil russisch kostümiert; der Kronprinz als Offizier des russischen Dragoneregiments Nr. 14, dessen helle Farben ihm gut zum gebürten Gesicht stehen, Prinz Friedrich Leopold als Oberst des Preussischen Jägarbataillons Nr. 1, auch der Reichspräsident v. Jagow gibt Anzeichen des Gutes, er trägt ein russisches Oberdenksägen. Jetzt sieht man auch Herrn v. Jagow, den Staatssekretär des Auswärtigen, den vorher nur wenige zu entdecken verstanden.

Fünf Minuten vor der festgesetzten Zeit fährt der Zug des Zaren langsam in die von Menschen entleerte Halle ein. Die Leibkompanie und die hundert Reute auf dem Perron sehen wie ein winziges Häuflein in dieser summen Riesenrundung aus.

Auf neue erntet der Präsidentenmarkt. Nun gilt's, die Augen aufzumachen. Jedoch — der Empfang ist von den Würdenträgern so umdrängt, daß nur ein paar Gummifüße etwas von ihm zu sehen bekommen, die an der Lokomotive des Hofzuges in die Höhe gestetter sind und auf diese Weise über die Köpfe hinwegschauen können. Es lohnt die Mühe. Hier zeigt sich ein Anblick, der bei allem Glanze nachdenklich stimmt: dieser Austausch von Uniformen und Freundschaften. Der deutsche Kaiser als russischer General, der Zar Nikolaus in der Uniform des Alexanderregiments mit der hohen Krone, der König von England als rheinischer Kavalier. . .

Eines fällt auf, die große Ähnlichkeit zwischen dem Zaren und dem englischen König, sie sehen wie Brüder aus, und beiden ist das Antlitz von Luft und Sonne gebräunt. Von unserer lustigen Warte aus können wir auch sehen, daß der Zar nicht, wie erzählt worden war, einen bestimmten, leibenden Gesichtsausdruck hat, sondern ein Geisteslos ungeschickter Geistesart ist. Gegenwärtige Verfassung des Chrenbischofs und der Würdenträger. Abstreifen der Kompanie, Paradeuniform. Der Propst Malgou hat segnend das Kreuz erhoben, als sein Herz aus dem Wagen stieg, als wollte er ihn vor allen Gelehrten sein. Der Zar sagte dem Priester einige freundliche Worte; wie erzählt wird, hat er die Hoffnung ausgesprochen, daß er morgen die russische Krone beschauen könne. Dann wendet er sich zum Reichsanwalt und begrüßt ihn mit besonderer Freundlichkeit. Auch mit dem Großherzog von Sachsen hat er ein längeres Gespräch. Eine ganze Anzahl, und nun schreiten die Fürsten und ihr Gefolge vorüber, mit fröhlichen Hochzeitsgesichtern, als ob es brauche nur Sonnenstrahlen und keine Wetterwolken gebe.

Draußen aber warten die zweiten Dragoner vom Regiment Kaiserin Alexandra und alle Gassen in den Gassen dem Bahnhof gegenüber sind mit Menschen besetzt, und ein russischer Polizist, der neben und sieht, macht ein bedenkliches Gesicht. Wenn da unter diesen Menschen nun solch ein Bergschleicher wäre, mit einer Gewehr, was hätten die Soldaten gebollert? Was hätte da die Abfertigung, was hätten die Soldaten schreien? Aber die Menschen in den Gassen schreien keine Bomben, sondern Zehnfacher und Blumensträuße, und als der Wagen mit dem Kaiser und